



**ERST
ER
SEIN**

**FE
STS
EIN**

**BEF
LI
SSEN
S
EIN**

**L
EISEN**

JOHANNES SPEDER

SEIN

07.11.2014-31.01.2015

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Sein“ von Johannes Speder am 7. November 2014 von Nicolaus Fest

Guten Tag.

Worum geht's hier? Das ist einfach: Wir haben hier einen Kalender und an den Wänden Tafeln, die die Emaillie-Versionen einiger Kalenderseiten sind. Das Jahr hat 365 Tage, Kalender haben – wenn sie funktionieren sollen – meist ebenso viele Blätter.

Auf jedem Kalenderblatt steht eine Möglichkeit des Seins. sind unisex, Optionen für sie und ihn.

Es geht also um Formen des Seins. Was fällt einem dabei ein? Vermutlich „Sein und Zeit“, zumal Johannes meinte, alle hier Anwesenden seien vertraut mit dem Frühwerk Heideggers und seiner Fundamentalontologie. Das freut mich zu hören. Ich nämlich habe mich auch mal durch einige seiner Werke gequält, ihn aber nie verstanden. Mit waren es irgendwann zu viele Neologismen, zu viele Kunstwörter wie „Entbergung“, „Seinsvergessenheit“ und „andersanfängliches Denken“, und auch zu viele sprachliche Zirkelschlüsse.

ABER: Mag Heidegger auch in seinen Antworten zuweilen krautig und verschwurbelt sein, seine Ausgangsfrage ist eine, die man sich immer wieder stellt und stellen sollte: Was konstituiert den Menschen in seinem Sein, konkret: Was macht mich aus? Und auch: WANN macht es mich aus? Wie viele Seinsformen lebe ich täglich, und sind es solche, die ich mag und will? Das ist übrigens sehr heideggersch: Denn auch er plädierte für die Rückbindung seiner Philosophie an das tägliche Leben, um ein Abdriften ins Theoretisieren zu verhindern. Um es in der Form dieses Kunstwerks zu sagen: „Konkret sein“ ist immer hilfreich. Auch zum Verständnis von Kunst! Also: Seien wir konkret! Nehmen wir einfach mal „Schön sein“. Das heißt was? Wann bin ich schön, für wen bin ich schön, in wessen Augen bin ich schön, und lege ich darauf wert? Ist „schön“ eine Kategorie, die ich selber setze oder die an mich herangetragen wird? Schönheit des Äußeren, Schönheit der Seele? Wie komme ich zu meiner Vorstellung von Schönheit, wie haben andere Zeiten darüber gedacht? War ich mir irgendwann mal für einen Moment sicher, dass ich ein schönes Leben führe, und was wäre das dann? In früheren Zeiten hätte man gesagt: ein gottgefälliges Leben, aber heute? Ein gesichertes, erfolgreiches, geistiges, zufriedenes Leben? Schließlich: Wenn man Schönheit als Kategorie von Dingen nimmt: Welchen Einfluss hat der Wert einer Sache auf mein ästhetisches Empfinden, welchen sein Alter?

Man sieht an diesem einen Beispiel: Fängt man erst einmal damit an, kommen Fragen ohne Ende. Vielleicht nicht bei allen Tageseinträgen, und zu „Sitzend sein“ fällt auch mir wenig ein. Sicher, Gefängnis oder auch Unbeweglichkeit wären schnelle Assoziationen, aber insgesamt ist die mo-

**F
RE
MDEL
NDS
EIN**

**K
RI
EGERI
SCH
SEIN**

**R
A
SIERT
SEIN**

**U
ST
IGST
EIN**

ralische wie auch philosophische Herausforderung des Sitzens einfach zu gering. Und außerdem denkt man an einige unappetitliche Dinge, die im Sitzen erfolgen – meistens zumindest, sofern man eben nicht „Sau sein“ zum Motto wählt.

Aber „groß sein“ bietet wieder viel, schon wegen der doppelten Bedeutung: Einmal im Sinne von „erwachsen sein“, dann aber auch als Kürzel für fachliche oder moralische, besonders aber historische Größe. Wann man erwachsen ist, lässt sich vielleicht noch definieren, auch wenn jeder von uns Momente kennt, wo man doch wieder Kind ist. Aber „groß“ im historischen Sinn ist hoch-vermintes Gebiet! Eine bekannte Hitler-Biographie beginnt übrigens genau mit dieser Fragestellung, und schon aus familiären Gründen werde ich sie zitiere: Die moderne Geschichte, so heißt es dort, verzeichnet keine Erscheinung wie ihn; soll man ihn „groß“ nennen? Niemand hat so viel Jubel, Hysterie und Heilserwartung geweckt wie er; niemand so viel Haß. Kein anderer hat, in einem nur wenige Jahre dauernden Allein-gang, dem Zeitlauf so unglaubliche Beschleunigung gegeben und den Weltzustand so verändert wie er; keiner hat eine solche Spur von Trümmern hinterlassen. Und all diese Fragen – und noch viele mehr – sind hier zusammengefasst auf einem Kalenderblatt und zwei Worten: „Groß sein“!

Was wir hier auf diesen Kalenderblättern sehen, ist der Kosmos des menschlichen Lebens, oder zumindest ein Ausschnitt. Es sind Alternativen des Seins, manche erfreulich, andere nicht. „Helle sein“ gehört zur ersten, „Im Arsch sein“ zur zweiten Kategorie, aber bei vielen Blättern ist nicht ganz klar, ob es mehr ins Positive oder Negative schwingt, z.B. „Frau sein“: In der westlichen Welt mit Quoten & Kitas meist ein unverdienter Traum, in einigen Ländern aber nicht nur empfehlenswert. Gleiches gilt für „Mann sein“, nur umgekehrt. Und so weiter. Jedes Blatt lohnt des Nachdenkens, auch so ein kurzes Fanal wie „Da sein“. Wann ist man da, oder ist hier Dasein als Substantiv zu nehmen? In jedem Fall ist „da sein“ im Grunde das Motto all dieser Blätter. Sie alle drehen sich um unser Dasein, um dieses pustebelumgleiche Leben und dessen seltsam widersprüchliche Pole: Auf der einen Seite die platteste Physiologie, also Atmen, Essen, Trinken, Verdauung. Und auf der anderen Seite Musik, Kunst, Barmherzigkeit, Liebe und das Bewußtsein, dass das Leben das einzige Gut ist, das wir nur dann ehren und ausschöpfen, wenn wir es geringschätzen. Für diese Spannweite steht dieses Werk.

So. Das ist eine Form der Betrachtung, gleichsam die inhaltliche: WAS sagt uns das, was wir da lesen? Aber es gibt noch ein paar andere Möglichkeiten, auf diese Werke zu schauen, zum Beispiel: WIE sagen es diese Blätter? Denn auffällig ist ja die Typografie der Seiten. Einiges ist im Blocksatz, anderes wie zerhackt. Der Langweiler Erich Fried hat früher so etwas als Gedichte verkauft, auch wenn er nie dichten konnte.



ISST ERG
ZUFRIEDEN

LEER
TIER
SERIS
SEIN

Egal. In jedem Fall haben die Blätter einen stark figurativen Charakter. Wörter als Figuren, als Ballett unseres Seins. „Einsam sein“ macht schon in der Typo deutlich, dass einsam etwas mit eins zu tun hat, nicht mit zwei. „Im Arsch sein“ erinnert mit der graphischen Kreuzform an den berühmtesten Fall der völligen Verlassenheit, und bei „Glücklich sein“ verweist die feminine Anordnung der Buchstaben auf das, was ich schon vorhin sagte: Dass in unserer Welt eigentlich nur Frauen glücklich sein können.

Warum spricht auch die Typo zu uns? Weil wir in Bildern denken. Eigentlich ist das menschliche Gehirn, das sagen alle neurologischen Forschungen, nicht für westliche Schrift gemacht. Die meisten asiatischen Schriften seien dagegen für die schnelle Erfassung von Sachverhalten besser geeignet, weil ihre Schriftzeichen im Grunde typisierte Bilder sind. Mehrere senkrechte Striche stünden für einen Wald, ein Ringel für einen See. Und auch die professionelle Mnemo-Technik des Erinnerns arbeitet immer mit starken Bildern. Wer z.B. Zitronen kaufen und dies keinesfalls vergessen will, kann es ausprobieren: man müsse sich lediglich vorstellen, eine Zitrone aufs Knie zu nageln, und sich in allen Einzelheiten den Schmerz, das Geräusch der brechenden Kniescheibe, das wild spritzende Blut vergegenwärtigen. Dann werden man dies, garantiert, bis zur Kasse im Supermarkt nicht vergessen. Weil unser Gedächtnis eben mit Bildern arbeitet.

Was aber ist, wenn wir diese Bilder verlieren? Das ist die nächste Frage, die dieses Werk stellt. Denn niemand kann diese Tafeln flüssig runterlesen. Wie am Anfang der Schulzeit muss man wieder Buchstabe für Buchstabe vorangehen. Es ist also entschleunigtes Lesen und Verlust einer – in der Sprache von Soziologen – kulturellen Kernkompetenz. Wir müssen wieder von vorne anfangen.

„Von vorne anfangen“. Das sagt sich so leicht, und es ist das große Versprechen der modernen Welt: Dass man immer

neu anfangen kann, dass es immer Hilfe gibt, dass man alles wieder einrenken kann. Aber tatsächlich weiß jeder, dass es nicht so ist, dass wir abbauen, dass unsere Lebensmöglichkeiten abnehmen, dass wir irgendwann den Punkt erreichen, wo es nur noch bergab geht. Jeden Tag reißen wir Blätter ab vom Kalender des Lebens, jeden Tag wird der Rest der Lebensmöglichkeiten weniger. Und irgendwann werden wir Schwierigkeiten haben, Wörter zu entschlüsseln, selbst wenn sie nicht zerhackt untereinander geschrieben sind.

Als ich vor einigen Wochen mit Johannes Speder über sein Werk sprach, meinte er allerdings, dies hier sei kein memento mori. Die Arbeit handele nur davon, was sein könne, nicht aber davon, was ist oder sein wird.

Künstler. Man soll sie einfach nicht über ihre Arbeiten reden lassen, denn das geht meistens schief! Natürlich ist das hier ein Memento mori. Was ist, abgesehen von der Sanduhr, ein deutlicheres Symbol für das Vergehen der Zeit als ein Kalender? Warum benennt eines der Blätter mit „Nicht sein“ die Negation allen Seins, wenn es hier nicht um Vergänglichkeit ginge, um das Ende aller Lebensmöglichkeiten? Warum hängt ausgerechnet dieses Blatt zweimal in dieser Ausstellung, wenn auch mit unterschiedlicher Typo? Und warum ist einmal sogar das „ich“ in „nicht“ freigestellt, wenn dies keine Anspielung darauf sein soll, dass der Schritt vom ICH zum NICHTSEIN ziemlich kurz ist, nämlich oft nur eine Frage von Sekunden, sei es per Thrombose, verschluckter Gräte oder Unaufmerksamkeit im Straßenverkehr?

Kurzum: Der Hinweis des Künstlers war nicht mehr als nette Irreführung. Außerdem macht er sich hier unnötig klein. Denn die Frage nach Tod, Verfall, Vergänglichkeit ist die interessanteste der Kunst. Oder kürzer: Sie ist Kunst, und wahrscheinlich sogar nur sie. Erst die Dimension der Vergänglichkeit macht Kunst zur Kunst. Ohne sie ist alles nur Kunstgewerbe.

UN
G
EHO
R
SAMS
EIN

R
ÜHR
IGS
EIN

G
E
RAD
ES
EIN

ICH
S
EIN

KETZ
ERI
SCH
S
EIN

D
EMÜ
T
IGS
EIN

AU
S
GE
BUCH
TSEIN

F
HELL
E
ND
SEIN

U
KONZ
EN
TRIER
TSEIN

Ich will das kurz illustrieren, cum grano salis: Picasso, Stilleben mit Gitarre. Jedem ist klar: Irgendwann hört die Gitarre auf zu spielen. Was heißt das? Klar! Also, und weil noch großes Handwerk und Inspiration hinzukommen: Kunst! Und ebenso geht es um Tod und Ende bei seinen Stierkämpfern, seinen Frauenbildern, seinen Blumenvasen und traurigen Faun. Oder Cezanne: Im Sonnenlicht der Provence spürt man schon das Vergehen des Sommers, und die Stilleben mit Äpfeln haben auch immer etwas von: Das war's dann, danach ist Finis, mehr gibt es nicht zu berichten. Wenn die Äpfel gegessen oder vergammelt sind, ist auch sonst Schluss!

Jetzt die Gegenprobe: Paul Klee. Viele Blätter gut, weil auch sie Tod und Vergänglichkeit im Untergrund spüren lassen. Aber seine Farbtafeln: irrelevant. Inspiration: ja, Handwerk: ja, aber ohne eine berührende gedankliche Dimension. Goethe hat

in seiner Farbenlehre Ähnliches geschaffen, trotzdem hält ihn zu Recht niemand für einen großen Maler. Hätte Klee zwei Drittel seines Werkes verbrannt, und zwar die richtigen zwei Drittel, wäre er noch bedeutender. Stattdessen ist er in seinen schwächeren Werken nur ein Postkartenillustrator, und wohl deshalb sind seine Postkarten so beliebt. Beliebt als Postkarte sind auch Werke von Rousseau. DER aber ist in allen seinen Werken ein großer, weil abgründiger Künstler, auch wenn die Sachen so leicht und naiv wirken. Doch auch da lugt immer der Tod durch die Leinwand.

Man kann und sollte diesen Gedanken an alle Werke anlegen, dann hat man einen ziemlich sicheren Wegweiser. Die Farbspiralen von Vasarely: Pures Kunstgewerbe. Die vor allem in der arabischen Welt zu absurden Preisen gehandelten englischen Pferdebilder aus dem 18. Jahrhundert oder die berühmten Enten des bayrischen Malers Enten-Köster: Ebenso! Selbst die Werke Mondrians, obwohl heute fast unbezahlbar, muss man nicht notwendig als große Kunst sehen. Das erste seiner berühmten konstruktivistischen Werke war kunsthistorisch ein großer Wurf; aber sind es die folgenden zweihundert auch künstlerisch? Und auch bei Gerhard Richter muss die Beurteilung seines Werkes nicht einheitlich sein. Seine gegenständlichen Werke, seine Portraits, verbrennenden Kerzen, Landschaften sind große Kunst. Seine quälend öden Farbtafeln: fraglich!

Und so immer weiter: Bei Jackson Pollock ist schon die Entstehungsweise ein Hinweis auf die Aleatorik des Lebens, bei Rothko ist die Farbe eine Metapher für Endlichkeit. Dagegen sehen bei Arno Breker selbst die Sterbenden aus, als würden sie noch den Tod besiegen. Und auch bei allen anderen Auftragskünstlern des Dritten Reiches ist der Verfall, trotz aller Kriegs- und Kampfthematik, gerade nicht zu spüren, ist die Ahnung vom Ende keine Option. Genau deshalb sind all diese Werke bestenfalls Kitsch. Das führt zu einer weiteren Frage: Ob die zeitgenössische Kunst oftmals auch deshalb so belanglos ist, weil sie dem Tod krampfhaft ausweicht. Kaum ein Werk beschäftigt sich mit dem tausendfachen Sterben im Mittelmeer, in Syrien, im Sudan. Auch der Tod hier im Land, in Hospizen und Krankenhäusern, interessiert kaum einen Künstler. Sterben ist fast nur noch ein journalistisches Thema, etwas für die Medien. Ansonsten aber ist der Tod in der modernen Gesellschaft an den Rand gedrängt. Wer feiert und gedenkt noch wirklich seiner Toten an Totensonntag, wer fragt sich ernsthaft, was er bis zu seinem Ende noch erledigt haben, noch schaffen will?

Der Tod ist, nach einem Wort Schopenhauers, der Urgrund allen Denkens. Und damit ist er auch der Urgrund der Kunst. Aber in der Kunst kommt er kaum noch vor. Genau das ist ihr Defizit.

Dieser Kalender aber stellt die Frage nach Tod und Leben, nach unserem Tod und Leben, und er stellt sich auf ganz konkrete, jedermann einsichtige Art. Genau deshalb hat er uns etwas zu sagen!

**I
N
T
ENSI
VSEIN**

**K
ONS
ERVA
TIV
SEIN**

**L
I
EBS
E
IN**

**MUT
IG
S
E
IN**

**N
ÜCH
TERN
S
EIN**

**DU
S
E
I
N**

**U
N
GEBR
OCHE
NSEIN**

**VE
RSC
HLOS
SEN
S
E
IN**

**W
I
LLI
G
S
E
I
N**

**Z
IVI
LISI
ER
TSEIN**

**A
N
MUTI
GS
E
I
N**

**BE
W
UND
ERND
S
E
I
N**

**G
E
F
ÜHL
S
E
I
N**

**R
EIN
S
EIN**

**S
E
X
Y
S
EIN**

**B
E
WAH
END
S
EIN**

**V
I
L
L
I
N
S
EIN**

**S
CHÖ
N
S
EIN**

**N
I
C
H
T
S
E
I
N**

**O
B
E
N
S
E
I
N**

**P
A
R
T
E
I
S
C
H
S
E
I
N**

**Q
U
E
R
S
E
I
N**

**B
E
G
L
Ü
C
K
T
S
E
I
N**

**U
N
G
E
Z
O
G
E
N
S
E
I
N**

**V
E
R
N
E
T
Z
T
S
E
I
N**

**R
E
I
N
L
I
C
H
S
E
I
N**

**S
C
H
A
U
S
E
I
N**

**T
O
L
L
S
E
I
N**

**U
N
E
N
T
D
E
C
K
T
S
E
I
N**

**B
E
R
A
U
S
C
H
T
S
E
I
N**

**D
U
M
M
S
E
I
N**

**V
E
R
F
Ü
H
R
T
S
E
I
N**

**W
U
C
H
E
R
N
D
S
E
I
N**

**Z
Ü
C
H
T
I
G
S
E
I
N**

**A
P
O
L
L
I
T
I
S
C
H
S
E
I
N**

**E
R
H
A
L
T
E
N
D
S
E
I
N**

**F
R
E
M
D
S
E
I
N**

**G
E
F
Ü
H
L
S
E
I
N**

**G
R
O
S
S
A
R
T
I
G
S
E
I
N**

**G
F
ÜHL
SEIN**

**R
EIN
S
EIN**

**S
E
X
Y
S
EIN**

**B
E
WAHR
END
SEIN**

T O L L S EIN	L E T S E E I N	I C H S E I N
S C H A U S EIN	T O T A L W I T Z I G S EIN	E L E K T R I S I E R E N D S EIN
A M U E S I E R T S EIN	N I C H T S EIN	A N M U T I G S EIN

**S
C
H
Ö
N
S
EIN**

**G
E
L
I
E
B
T
S
EIN**

**L
U
S
T
I
G
S
EIN**

**SEIT WANN
SEIN**
DONNERSTAG 1. JANUAR

**V
ERT
R
ACKT
SEIN**

**WIR
S
EIN**

**FRÖ
HL
ICH
SEIN**

**B
E
GEHR
LICH
S
EIN**

**D
URST
I
GSEIN**

**EU
PHO
RISCH
SEIN**

**G
EN
ANT
SEIN**

**F
RAU
SEIN**

**G
EE
IGN
ETS
EIN**

**K
LU
GSE
IN**

**L
ANGS
A
MSE
IN**

**L
EE
R
SE
IN**

**K
O
RR
E
KT
SEIN**

INSTRUMENT

HÖ
F
LICH
SE
IN

J
Ü
DE
SEIN

KÜN
ST
LERI
SC
HSEIN

M
A
TT
SEIN

P
HIL
O
SOP
HISCH
SEIN

S
CH
WUL
S
EIN

V
ERG
ESSEN
SEIN

Ä
N
GSTL
ICH
SEIN

B
L
ÜMER
ANT
SEIN

E
I
N
S
AMS
EIN

FREU
N
D
LICH
SEIN

G
E
DU
LDET
SEIN

G
E
F
ÜHL
SEIN

R
EIN
S
EIN

S
E
X
X
Y
S
EIN

B
E
WAHR
END
SEI
N

T
O
LL
S
EIN

L
EIS
E
S
EIN

ICH
SEI
N

S
C
H
AUS
EIN

TOT
AL
WITZ
IG
SEIN

E
LEK
T
RIS
IEREN
DSEIN

A
M
U
ESIE
RTS
EIN

N
I
C
HT
SEIN

A
N
MUTI
GS
EIN

**VER
LIEBT
SIEBT
SEIN**

**ANT
E**

**VER
U**

**WÜ
T
END
SEIN**

**AU
S
G
EZO
GEN
SEIN**

**B
ERÜ
H
MT
SEIN**

**EIN
G
EZO
GENS
EIN**

**F
RIGI
DE
SEIN**

**G
ENER
A
TION
SEIN**

**G
ES
T
REICH
ELTSE
IN**

**I
M
ARSC
H
SEIN**

**W
A
CHS
E
IN**

**N
ICH
T
LUST
IGSE
IN**

**V
OR
N
ESEIN**

**SIN
TI
SEIN**

**AKA
DEM
ISCH
SEIN**

**BOCK
I
G
S
EIN**

**ER
HA
BEN
SEIN**

**G
EIL
SE
I
N**

**BESE
S
SE
NSEIN**

**S
CH
L
AU
S
EIN**

**B
E
WAHR
END
SEI
N**

**V
A
T
ER
SEIN**

**W
EI
CHS
EIN**

**D
UNK
EL
SEIN**

**EIN
SEIN**

**S
P
I
E
S
I
G
S
E
I
N**

**E
R
H
E
B
E
N
D
S
E
I
N**

**B
L
A
U
S
E
I
N**

**R
O
M
A
S
E
I
N**

**S
T
O
F
F
E
L
I
G
S
E
I
N**

**G
E
I
Z
I
G
S
E
I
N**

**U
M
E
R
Z
O
G
E
N
S
E
I
N**

**V
E
R
R
Ü
C
K
T
S
E
I
N**

**E
N
T
S
P
A
N
N
T
S
E
I
N**

**R
E
I
N
S
E
I
N**

**N
A
R
R
A
T
I
V
S
E
I
N**

**G
E
S
P
A
N
N
T
S
E
I
N**

**B
E
G
N
A
D
E
T
S
E
I
N**

**G
E
D
R
Ü
C
K
T
S
E
I
N**

**B
E
R
Ü
H
R
T
S
E
I
N**

**S
O
Z
I
A
L
S
E
I
N**

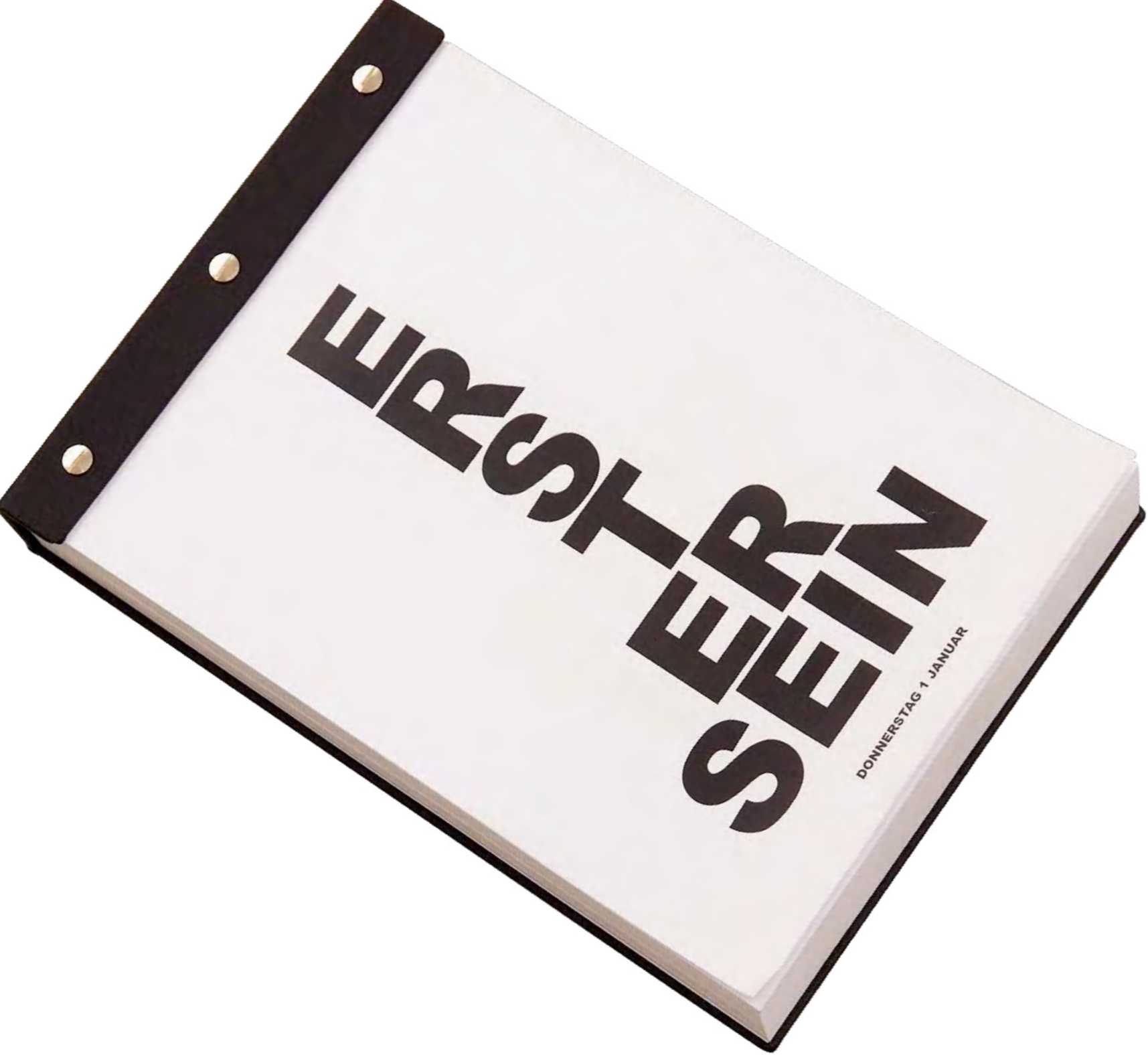
**R
E
C
H
T
S
S
E
I
N**

**H
Ä
S
S
L
I
C
H
S
E
I
N**

**E
N
T
S
C
H
U
L
D
I
G
T
S
E
I
N**

**G
E
F
A
N
G
E
N
S
E
I
N**

**E
R
T
R
A
G
E
N
S
E
I
N**



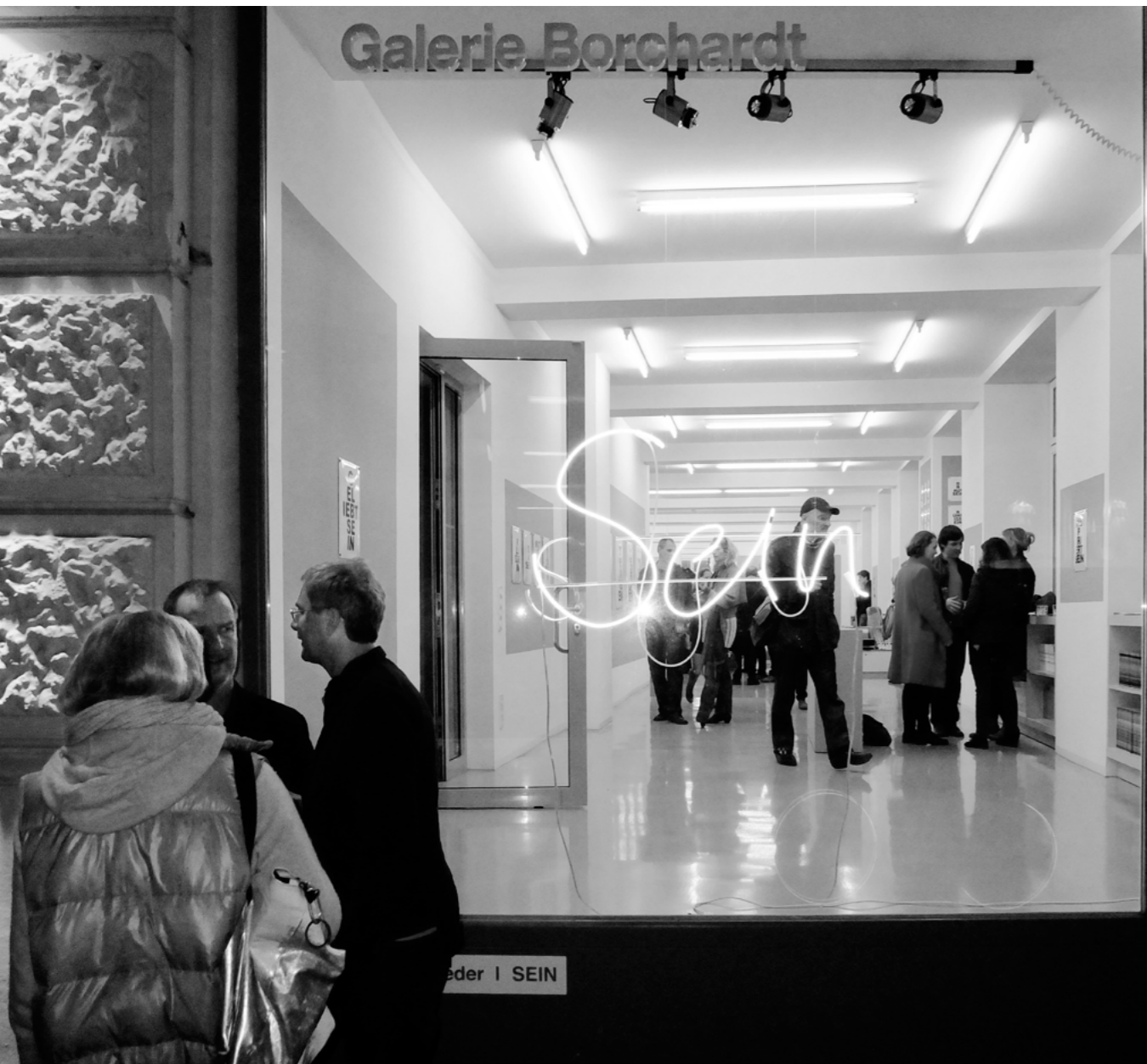


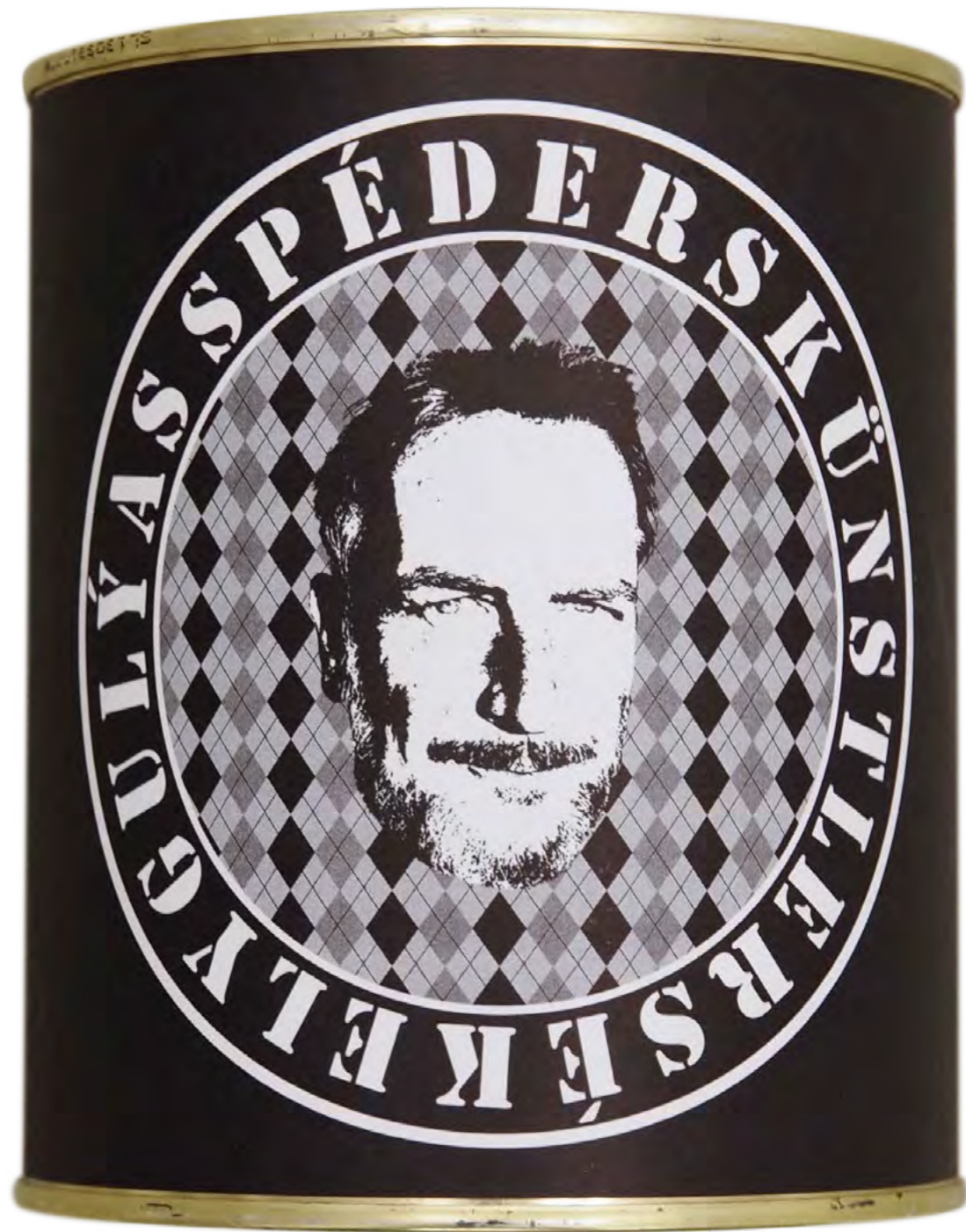
**B
EG
L
ÜCK
T
SEIN**

**B
EG
L
ÜCK
T
SEIN**



**WORT
ZUM
WORT**









LECKERS
EIN

GELIEBT
SEIN

LECKERS
EIN

LECKERS
EIN

SPÉDERSKUNSTLER
MELADE

SPÉDERSKUNSTLER
MELADE

SPÉDERSKUNSTLER
MELADE

SPÉDERSKUNSTLER
MELADE



Johannes Speder

- 1965** geboren in Bonn
- 1989 - 94** Studium der Bildhauerei an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien bei Professor Alfred Hrdlicka
- 1994 - 98** Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Michelangelo Pistoletto, Magister Artium

Johannes Speder lebt und arbeitet in Hamburg und Berlin.

Ausstellungen [Auswahl]

- 2014** Casino Weltgetriebe Dorf, Oberhafen Halle 4
SEIN, Galerie Borchardt
Danach kommt sowieso nur noch Wasser, Galerie Richter
- 2012** In Abwesenheit, Galerie Borchardt
- 2008** Glashütte Projekt, Atrium Glashütte
- 2007** Mountain , East Link Gallery, Shanghai
- 2006** Extension Turn, Austrian Culture Forum, Tokio
- 2004** Projekt Klosterstern, Architektursommer Hamburg
- 2002** Selfrefilling Prophecy, Niagara Art Barn, Düsseldorf
Stadtgalerie, Kunsthalle Osnabrück
- 2000** Me! Me! Me!, Galerie Borchardt
Mehr Kopf als Körper, Galerie im Schloss Wendhausen
- 1999** Phase 1, Kunstverein Rotenburg/Wümme
Portraits, Kunstverein Plön
- 1998** Der Mensch, Kunstverein Plön
Art Frankfurt, Galerie Borchardt
- 1997** Take Your Favourite, Galerie Borchardt, Hamburg
- 1996** Progetto Arte, Marstall, München
- 1995** Tradition und Verweigerung, Kunsthalle Krems
Fear, Landesgalerie Eisenstadt
- 1994** Smirni Toleranti, Bratislava
Figur, Bawag Foundation, Wien
Sammlung Freiraum, Forchtenstein

LETZ
TER
SEIN

Mein besonderer Dank gilt: Peter Borchardt, Wolfgang Scheerer, Jürgen Dahlmanns und Dr. Nicolaus Fest

Herausgeber: Galerie Borchardt, Hopfensack 19, 20457 Hamburg, Germany | www.galerie-borchardt.de
Das Booklet erscheint ausstellungsbegleitend zu SEIN vom 07.11.2014 bis zum 31.01.2015 / Auflage 250 Exemplare, Printed in Germany
© für das Booklet: Galerie Borchardt und bei den Autoren, Hamburg, 2014;
Abbildungen und Gestaltung: Wolfgang Scheerer, Johannes Speder
Die weitergehende Nutzung der Inhalte dieses Booklets - auch auszugsweise - ist nicht gestattet.

Galerie Borchart **B**